



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Geschichte des gelehrten Unterrichts.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

beginnt er das Werk nicht am rechten Punkte. Setzt man einen so großen und so geschickt ausgebauten Apparat wie den Verein „Arbeiterheim“ in Bewegung, sucht man so die allgemeine Beteiligung zu erwecken, so darf man nicht von vornherein verwandte Bestrebungen und damit ganze Städte und Gegenden ausschließen, denen das Kleid nicht paßt, welches der Verein zugeschnitten hat. Die verschiedenen Bestrebungen stützen, ergänzen und bereiten einander vor, ein örtlich begrenzter Verein kann den örtlichen Umständen gemäß einen der verschiedenen Wege einschlagen, ein großer Verein, welcher sich über ganz Deutschland erstrecken soll, kann sich unmöglich derartig beschränken. Sonst ist sein Werk groß ausgedacht, wird aber klein ausgeführt werden.

Die Männer, welche den Verein gegründet und damit auf alle Fälle ein segensreiches Werk in Angriff genommen haben, mögen mir diese Kritik nicht verübeln. Sie ist aus dem Streben erwachsen, die Wohlthaten des Vereins möglichst allgemein, möglichst wirkungsvoll zu gestalten. Naturgemäß ist an dieser räumlich beschränkten Stelle mehr auf das hingewiesen, was noch gebessert werden kann; das viele Gute und Neue, was der Verein bietet und was nur kurz erwähnt wurde, spricht für sich selbst. Auch in seiner gegenwärtigen Gestalt ist derselbe natürlich außerordentlich leistungsfähig, vor allem wenn der Vorstand des Zentralvereins eine energische Thätigkeit entfaltet. Der Verein „Arbeiterheim“ sei daher der allgemeinen Teilnahme warm empfohlen. Möge er sich über alle deutschen Gane, Stadt und Land, verbreiten, die an dieser Stelle von ihm verlangte Ausdehnung seiner Thätigkeit auf verschiedene Wege kann dann nur eine Frage der Zeit sein.

Göttingen.

W. Ruprecht.



Zur Geschichte des gelehrten Unterrichts.



enige historische Arbeiten sind im Laufe der letzten Zeit so sehr einem wirklichen Bedürfnisse entgegengekommen wie Friedrich Paulsens Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten. *) Unser höheres Schulwesen, und namentlich der philologische Unterricht der Gymnasien, haben seit Jahren die heftigsten Angriffe erfahren. Mannichfache Zweifel machten sich geltend, wie weit die altklassischen Studien in der Form, wie sie bisher

*) Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. Von Friedrich Paulsen. Leipzig, Veit & Co., 1885.

betrieben worden sind, noch von Nutzen seien, dazu kam die leidige Überbürdungsfrage, kurz, der Glaube an die Untrüglichkeit des Gymnasialunterrichts wurde merklich erschüttert. Da erschien Paulsens Arbeit im rechten Augenblicke, und so mag sie uns denn hier etwas näher beschäftigen.

Paulsen gesteht offen ein, daß es zunächst das Interesse an der Zukunft unsers gelehrten Unterrichts gewesen sei, welches ihn zur Beschäftigung mit der Vergangenheit desselben geführt habe, und zwar mit immer wachsendem Interesse an der Vergangenheit als solcher. Vielleicht gebe es kein Einzelgebiet historischer Forschung, welches in so engem Zusammenhange mit der gesamten Kulturentwicklung unsers Volkes stehe als die Geschichte des gelehrten Unterrichts. Soweit es möglich und mit seiner Hauptaufgabe vereinbar war, hat Paulsen auch versucht, diese umfassenden Beziehungen anzudeuten, namentlich wie sich in ihm die Geschichte des geistigen Lebens, der Philosophie, der Wissenschaft, der Literatur spiegelt, welchen tiefen Einblick in die Entwicklung der Gesellschaft die jedesmalige Stellung der gelehrten Schulen zu der sozialen Gliederung gewährt und wie sich in der Organisation der Schulverwaltung das Wachsen der staatlichen Macht gegenüber der Kirche und der Gemeinde verfolgen läßt. Seine Aufgabe in der Geschichte des Unterrichts selbst glaubt er darin zu erkennen, „aus dem ihm zugänglichen Material repräsentative Thatfachen und Äußerungen auszuwählen, ausreichend, um eine deutliche Vorstellung von dem Bestande des Unterrichts in jedem Zeitalter zu geben.“ Vor allem kam es ihm auch darauf an, in seiner Darstellung den Zusammenhang der Universitäten mit den gelehrten Schulen zu veranschaulichen, da ja die gelehrten Schulen sich naturgemäß nach den Universitäten formen, von welchen sie ihre Lehrer empfangen und welchen sie ihre Schüler übergeben. Über den Plan und die Gruppierung des Stoffes spricht sich der Verfasser selbst aus. In drei gewaltigen Flutwellen haben, wie uns die Einleitung in großen Zügen vorführt, die Sprachen und Literaturen, die Erkenntnisse und Ideen des Altertums die germanische Welt überströmt. Die erste erstreckte sich über das gesamte Mittelalter; die lateinische Sprache, der römisch-katholische Kultus bilden den Niederschlag. Die zweite, im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert auftretende, führte die griechische Sprache und Literatur mit sich; als Niederschlag dieser Überflutung blieb das klassische Latein, die Kenntnis der griechischen Sprache und der Same der naturalistischen Weltanschauung zurück. Die dritte, besonders das protestantische Norddeutschland überflutende Welle erreichte ihren höchsten Stand um die Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, sie verbreitete die hellenistischen Ideen und Anschauungen; die klassische Philologie und der klassische Unterricht auf den Gymnasien blieb als Niederschlag zurück. Nach dieser Einteilung der Zeiten hat Paulsen seine Darstellung in drei Bücher zerlegt, das erste und das dritte Buch behandeln die zweite und dritte Flutzeit, das zweite die zwischen beiden liegende Ebbe.

Mit einer kurzen Schilderung der mittelalterlichen Bildungsanstalten, der Kloster- und Domschulen, der Stadt- oder Ratschulen und endlich der Universitäten wird begonnen und der in diesen Anstalten gebotene Unterricht einer unbefangenen Kritik unterzogen. Kam es dem Mittelalter lediglich auf den begrifflichen Inhalt seiner Werke an, so ist der Humanismus der vollständige Gegensatz dazu mit seiner absoluten Hochschätzung der Form, verbunden mit der garnicht selten vorkommenden Inhaltslosigkeit. Weisheit, Tugend und Beredsamkeit, diese drei mußten nach der humanistischen Ansicht jedem Manne am begehrenswertesten erscheinen, Mangel an Eloquenz, hieß es weiter, sei Schuld an allen Übeln in der Bildung und Gesittung des Klerus. Unter dieser einen Rubrik — der Beredsamkeit — lassen sich die literarischen Erzeugnisse der Humanisten leicht unterbringen, entweder sind es selbst Werke der Redekunst, oder sie geben die Anleitung zur Hervorbringung solcher Werke. Unter die letzte Gruppe fallen auch die zahllosen Traktate, Reden, Briefe des fünfzehnten Jahrhunderts *De formando studio*, in denen beinahe jeder Humanist sein Bildungsideal eines Gelehrten beschreiben und den Weg zu seiner Verwirklichung nachweisen wollte, namentlich in des Erasmus Schrift *De ratione studii* ist eigentlich die gesamte Gymnasialpädagogik des deutschen Humanismus inbegriffen: Ausbildung zur Redekunst durch Lesen und Nachahmen der Alten. Seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts werden an den deutschen Universitäten Vorlesungen über die römischen Dichter und Redner gehalten, allmählich findet das neue Latein Eingang in die kaiserlichen und fürstlichen Kanzleien; um die elegantere Ausdrucksweise überall pflegen zu können, stellt man an den Universitäten Professoren der Poesie und Eloquenz an, deren Schüler die neue Sprache in den Schulen lehren. Bis dahin war das Verhältnis zwischen den „Poeten“ und den Vertretern der alten Richtung ziemlich friedlich, erst als die ersteren verlangten, daß ihr Unterricht den der alten Schulphilosophen und Schultheologen gänzlich ersetzen sollte und als sie sich gegen die alten akademischen Würden, Disputationen u. a. die schimpflichsten Angriffe erlaubten, kam es zu offenem Kampfe, in welchem der Humanismus mit Hilfe der Fürsten siegte. Nun werden die Universitäten um 1520 überall modernisiert. Die Geschichte von Erfurt, Leipzig und Wittenberg beweist schlagend, daß sich die Universitäten keineswegs nur ablehnend gegenüber den „Poeten“ verhalten haben; war es zuweilen der Fall, so lag es nicht zum wenigsten an den ersten Vertretern der Poeten selbst. Die Universitätsreform führt elegantere Übersetzungen des Aristoteles ein und nimmt den Unterricht in der Rhetorik und Poetik und auch im Griechischen förmlich in den Kursus auf. Viel ruhiger vollzog sich die Einführung des Humanismus in die niederen Schulen; namentlich über das Nürnberger Schulwesen haben wir genaue Kunde. Die Einführung der humanistischen Studien ist hier wie anderwärts das Werk der Patrizier, welche es im Rate durchsetzen, daß ein „Poet“ angenommen

und den Schülern Unterricht in der „Poesie oder arte oratoria“ erteilt wird, womit die Einführung neuer Lehrbücher verbunden war. Bemerkenswert ist, daß Leipzig mit der Zahl der Ausgaben neuer Schulbücher für den lateinischen Schulunterricht weit hervorragt. In Norddeutschland wirken die Brüder vom gemeinsamen Leben eifrig für die Ausbreitung der klassischen Studien, ihre Schulordnung wurde u. a. auch in Zwickau eingeführt.

Erasmus, das Haupt des deutschen Humanismus, war in dieser Zeit auf dem Höhepunkte seines Ruhmes. Da vollzog sich mit dem Jahre 1520 ein jäher Umschwung, des Erasmus Leben nahm einen wahrhaft tragischen Ausgang, an seine Stelle tritt Luther in den Vordergrund der Ereignisse, die Humanisten, namentlich die jüngeren, werden seine treuesten Bundesgenossen. Die Enttäuschung blieb freilich nicht aus. Luthers Schreiben an den christlichen Adel deutscher Nation enthielt die schärfsten Angriffe auf die Universitäten, „die eigentlichen Burgen des Teufels auf Erden.“ Melanchthon ging vollständig auf Luthers Ton ein, und die Masse ultraevangelischer Prediger endlich, wie z. B. Karlstadt, verwarfen nicht nur den vorhandenen, sondern überhaupt jeden gelehrten Unterricht. Bereits 1524 machen sich die Wirkungen des Kampfes geltend, die Universitäten und Schulen veröden, den kirchlichen und politischen Streitfragen, nicht mehr der Poesie, ist das alleinige Interesse des Tages gewidmet. „Der Humanismus, urteilt Paulsen, ging an dem Bündnisse mit der Reformation zu grunde.“ Während 1520 Melanchthon vor über 500 Zuhörern las, hörten im Jahre 1524 seine Vorlesung über Demosthenes noch vier. Der Verfall traf lutherische wie streng katholische Universitäten gleichmäßig. In Leipzig waren immatrikulirt worden 1517 387, 1523 126, 1527 126, in Wittenberg für die entsprechenden Jahre 242, 198, 73, in Erfurt 315, 15, 35, in Köln 287, 130, 72, in Wien 1517 über 300, in den Jahren 1527 und 1528 zusammen 20 bis 30. Ebenso sehr herabgesunken war die Zahl der Promotionen. Doch konnte die Reformation, wenn sie Dauer und Bildung gewinnen sollte, der Wissenschaft und besonders der Sprachen nicht entbehren. Melanchthon war es, der die protestantischen Universitäten neu organisirte und den Plan für die gelehrten Schulen entwarf, welcher in den Grundzügen bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts geblieben ist. Überall wurde sein Rat hierzu eingefordert, die eingestellten Disputationen und Promotionen auf den Universitäten werden nach und nach wiederhergestellt, das Studium des Griechischen wird stärker betont, zur Erleichterung der Ärmern werden Stipendiatenkonvikte neu eingerichtet.

Aber nicht mehr die Kirche, der Staat nimmt sich jetzt des gesamten Unterrichtswesens an. Luther hatte bereits in der Schrift an die Ratsherren der deutschen Städte die weltliche Obrigkeit an diese ihre Pflicht erinnert. In zwei Absätzen hat sich die Aufrichtung des protestantischen Schulwesens vollzogen; in dem ersten, bis zum Ende der dreißiger Jahre reichenden sind es einzelne

Städte, welche entweder neue Schulen begründen oder alte nach den neuen Anschauungen einrichten; das Griechische, auch das Hebräische ist in diesen ältern Schulordnungen oft ausgeschlossen. Mit den vierziger Jahren tritt der Staat in die Bewegung ein, wie er nach den Stürmen der Reformation neue Kirchenordnungen erlassen hatte, so begründet er jetzt ein Landes Schulwesen. Mit säkularisirten Kirchengütern ausgestattete Landes- oder Fürstenschulen werden eingerichtet mit der Bestimmung, die für den weltlichen und geistlichen Dienst des Landes nötigen Männer auf Landeskosten vorzubilden, meist ist mit den Schulen ein Internat verbunden. Die Landes Schulen bilden die Zwischenstufe zwischen Lateinschule und Universität; die Schüler, welche in ihnen aufgenommen werden sollen, müssen bereits Unterricht im Lateinischen genossen haben. Doch fehlt in dem ganzen damaligen Zeitalter eine genaue Abgrenzung des Unterrichts der Lateinschulen wie auch der Landes Schulen, jede Schule sucht ihre Zöglinge womöglich so weit zu bringen, daß der Besuch der Universität teilweise ersetzt wird. Das Reformationszeitalter besaß also drei Arten von gelehrten Unterrichtsanstalten: Stadt- oder Ratschulen, auch große oder lateinische Schulen genannt, Landes-, Fürsten- oder Klosterschulen und Universitäten. Eine ausführliche Schilderung des gelehrten Schulwesens im albertinischen Sachsen giebt uns ein anschauliches Bild des damaligen Landes Schulwesens; nach dem Muster der sächsischen Fürstenschulen entstanden bald im ganzen protestantischen Deutschland ähnliche Anstalten. Die nun im Verlauf des sechzehnten Jahrhunderts erlassenen Landes Schulordnungen haben das Griechische allgemein in den Unterrichtsplan aufgenommen, doch bleibt das Lateinische der Hauptunterrichtsgegenstand. Endzweck der Erlernung der alten Sprachen war nach humanistischer Anschauung die Hervorbringung von Werken in jenen Sprachen; mochten auch späterhin die kirchlich-theologischen Interessen die Oberhand erlangen, so wurde doch der Schulunterricht so gestaltet, um dieses Ziel möglichst zu erreichen. Schulreden, dramatische Aufführungen, ja sogar Aufführung von Reden Ciceros mit Gegenrede und Urteilspruch — das alles in lateinischer Sprache — mußten hierzu dienen. Das Zeitalter ist darüber einstimmig, daß die Erlernung des Griechischen und Lateinischen eine harte Notwendigkeit sei; über die Mühsal, welche daraus dem armen Schulmeister erwächst, lese man Melanchthons köstliche Schilderung.

Auch im katholischen Deutschland ging eine Reform des Unterrichtswesens vor sich, Hand in Hand mit der katholischen Gegenreformation. Die Jesuiten, oft gegen den Willen der Universitäten von den Landesfürsten berufen, erhalten schließlich Zugang zu den Universitäten, die Lateinschulen werden ihrer Leitung übergeben. Paulsen unterzieht die Wirksamkeit des Ordens einer unparteiischen, feinsinnigen Kritik. Die Kraft des Ordens, führt er aus, beruhte namentlich in der Bändigung der eignen natürlichen Triebe, in der Zurückdrängung der individuellen Begierden; seine Wirkungsweise habe etwas von der stillen, aber unaufhaltbaren Wirkungsweise der Naturkräfte. Im Besitze weltmännischer

Bildung und fachmännischer Gelehrsamkeit, suchen die Jesuiten ihr Ziel zu erreichen; ihre Herrschaft geht zu Ende, als Mathematik und Naturwissenschaften auf die Anschauungen der Menschen bestimmenden Einfluß erlangen, welche der Orden nicht in sich aufgenommen hatte. Die Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnis ist von den jesuitischen Unterrichtsanstalten wenig gefördert worden, da die ganze Richtung des Ordens wenig geeignet war, zu eigentlich wissenschaftlichen Forschungen zu ermutigen; eng zusammen hängt damit die Einrichtung, daß der Unterricht, und im besondern der wissenschaftlich-philosophische Unterricht, nicht Lebensaufgabe eines Mannes, sondern ein Stück seines eignen Vorbereitungskurses war. Die Lehrer an den Jesuitengymnasien wechseln unaufhörlich, und wenn auch die Lehrer der protestantischen Gymnasien und Universitäten ihr Amt nicht als Lebensaufgabe betrachteten, so war der Wechsel doch ein viel langsamerer. Das Interesse an eigentlich wissenschaftlicher Forschung wurde durch die Zersplitterung in Landeskirchen und durch die Rivalität der Landesuniversitäten nur begünstigt.

Der Humanismus ist also seinem Geiste und seiner innersten Tendenz nach zwar nicht durchgedrungen, aber der gelehrte Unterricht hat in diesem Zeitalter eine Gestalt empfangen, welche in ihrer Anlage von dem Ideal, das dem Erasmus vorschwebte, sich nicht weit entfernt, in der Durchführung freilich hinter der Absicht erheblich zurückbleibt.

Zwei Richtungen erheben sich gegen den humanistischen Schulbetrieb: die christliche und die modern-nationale. Alle drei Richtungen haben sich vielfältig gemischt, sie sind die drei Grundkräfte, durch deren Zusammen- und Entgegenwirken die Entwicklung des gelehrten Unterrichtswesens seitdem bestimmt worden ist.

Wir müssen es uns versagen, auf die im zweiten Buche gegebene Darstellung hier näher einzugehen, sie bringt die Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens unter dem Einflusse des Nationalismus und des Pietismus. Das Endresultat ist, daß sich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts das katholische und protestantische Deutschland auf dem Boden der Aufklärung nach langer Trennung wieder zusammengefunden hatten.

Dem Neuhumanismus ist das dritte Buch gewidmet, welches bis in die Gegenwart hereinführt. Wir beschränken uns darauf, eine Übersicht des Unterrichtswesens in Preußen zu geben, welches ja von jetzt ab mehr und mehr als der maßgebende Staat auch auf diesem Gebiete hervortritt.

Hatte die Aufklärung den Wert der Dinge nach dem Nutzen bemessen, so ist dem neuen Zeitalter das an sich selbst Wertvolle das allein Schätzenswerte. Von dieser neuen Anschauung wird auch Pädagogik und Erziehungswesen durchdrungen: auf das, was den Menschen an sich besser und schöner mache, nicht auf das, was ihn brauchbarer mache, müsse die Erziehung ihr Augenmerk richten.

Von den Männern der Literatur hat Herder dem Erziehungswesen am nächsten gestanden, er hat für das neue Erziehungsideal auch zuerst die Formel

aufgestellt: Bildung zur Humanität. Für die Schulen verlangt er, daß statt des Latein das Deutsche die erste Stelle einnehmen solle; das Imitiren der fremden Sprache verwirft er durchaus. Nur die Griechen sind ihm eine Ausnahme, ihre Bedeutung ist völlig einzig, aber auch ihre Werke sollen uns nur die Augen öffnen für die Auffassung der Natur des Menschen, der Idee der Humanität. Hiernach hat das historisch-philologische Studium der Griechen die Erkenntnis dieses Volkes in allen seinen Lebensäußerungen zu vermitteln. Den Höhepunkt erreichte der Kultus des Griechentums in den neunziger Jahren, Herder, Goethe, Schiller, der jüngere Schlegel, Hölderlin, Wilh. v. Humboldt haben diese Anschauungen in der Literatur verbreitet, Humboldt war es befohlen, den Humanitätskultus auf die preussischen Universitäten und Schulen zu verpflanzen. Nicht geringere Wandlungen haben in diesem Zeitalter die philosophischen Anschauungen erlitten. Fichte, Schelling, Hegel besitzen im Gegensatz zu Kant eine wesentlich historische Bildung. Und der Zug zum Historischen tritt ebenso in der Theologie, in der Jurisprudenz und namentlich in den in der philosophischen Fakultät vereinigten Wissenschaften zu Tage. Diese Richtung mußte aber vornehmlich den Wert der Kenntnis der alten Sprachen steigern, war doch in ihnen ein großer Teil des historischen Materials überliefert. Aus diesen beiden Anschauungen, der einen, welche in dem Griechentume das Ideal des Menschen erblickt, und der andern, welche aus Nützlichkeitsgründen die Notwendigkeit des Studiums der alten Sprachen wieder aufs stärkste betont — aus diesen beiden entsprang der Neuhumanismus, der in übermächtigem Strome binnen kurzer Frist Rationalismus und Aufklärung hinwegschwemmte. Friedrich Aug. Wolf hat die deutschen Universitäten und Schulen mit den Ideen des Neuhumanismus durchdrungen, er hat die Philologie zu einer selbstständigen, zeitweilig geradezu beherrschenden Wissenschaft gemacht. Als das letzte Ziel der Studien bezeichnet er die Kenntnis der Menschheit des Altertums und damit die Kenntnis des Menschen selbst. Weder um den alten Klassikern ähnliche Werke in einer ihrer Sprachen zu verfassen, noch um aus ihnen die Wissenschaften zu lernen, beschäftigte man sich jetzt mit der Altertumswissenschaft. Die klassischen Studien durch den von ihnen gewährten Nutzen zu rechtfertigen, darauf verzichtet Wolf vollständig. Seine Forderungen an die Gelehrtenschulen stellt er mit einer geradezu überraschenden Mäßigung. Die oberen Klassen der Gymnasien sollen ausschließlich künftige Studierende besuchen, das Griechische soll nur für die künftigen Theologen und Lehrer obligatorisch sein. Immer soll ein Ganzes gelesen werden, und würde das im Original zu viel werden, so soll der Schüler eine Übersetzung erhalten. Großen Wert legt er auf die Selbstthätigkeit. Wichtig sind seine Ansichten über die Lehrerbildung, in erster Linie verlangt er, daß der Beruf des Lehrers ein selbstständiger Lebensberuf werde, in seinem Seminar zu Halle werden nur Philologen aufgenommen, ausschließlicher Zweck des Seminars war, tüchtige Schul-

männer zu bilden. Wolfs Anhänger, namentlich Schelling, Niethammer, Jacobs, Thiersch, stellten viel weitgehendere Forderungen auf.

In Preußen wurde der Neuhumanismus von den nationalen Bestrebungen der Zeit der Befreiungskämpfe durchdrungen. Zachmann verlangte 1812 die Errichtung einer Nationalschule, welche alle Kinder besuchen und von welcher die einen zur Universität, die andern in die Werkstatt u. s. w. gehen sollten. Das Studium der alten Sprachen sei für jedermann nötig, denn es handle sich hier „um die höhere Geisteskultur, diese ganz unleugbare und ausschließliche Wirkung der Altertumswissenschaft,“ diese sei aber „nicht bloß das Bedürfnis des Studirenden, sondern jedes Menschen.“ Zachmanns Kollege Passow äußert sich dahin, daß man den Deutschen zu einer deutlichen und lebhaften Empfindung seines Volkstumes am deutlichsten dadurch führen werde, daß man ihm zum reinen und klaren Gefühl seiner Muttersprache ver helfe, das könne nicht leichter geschehen als durch Erlernung einer fremden, und zwar der griechischen Sprache. „Wir stehen nicht an — so zieht er die Summe —, daß wir das Erlernen der Hellenensprache unserm ganzen Volke, ohne Rücksicht auf Geburt, Stand und künftige Bestimmung, notwendig glauben. Die vorausgehenden Protestationen der Beschränktheit werden für uns ganz wesenlos sein.“ Wiederholt kommt er darauf zurück, daß eben jeder Griechisch lernen müsse, auch wenn er in die Erwerbsberufe übergehe. In dem Conradinum, an welcher Lehranstalt Passow wirkte, wurde nun dem Griechischen der Hauptplatz eingeräumt. Direkt entgegengesetzte Anschauungen vertritt Herbart, der die formal bildende Kraft des Sprachstudiums vollständig leugnet; die Erlernung fremder Sprachen, meint er, könnte nur durch die Notwendigkeit, sie zu verstehen, gerechtfertigt werden. Auch nach Schleiermacher, welcher die Altertumsstudien überaus schätzte, sollen die, welche einen bürgerlichen Beruf ergreifen, keinen Unterricht in den alten Sprachen genießen.

Zunächst gingen wichtige Veränderungen in den äußern Verhältnissen der preußischen Gelehrtenschulen vor sich, aus der großen Zahl von Lateinschulen ward eine kleine Zahl als „Gymnasien“ auserwählt und dieser ausschließlich die Vorbereitung für das Universitätsstudium in fest geregelterm Kursus vorbehalten. Die Einführung des Abiturientenexamens, 1788, bildete hierzu den einleitenden Schritt. Prüfungen der zum Studium übertretenden Schüler hatten freilich schon lange stattgefunden, und zwar hauptsächlich derjenigen, welche sich um Stipendien bewarben. Jetzt ordnete Preußen eine Prüfung aller zur Universität abgehenden in allen Unterrichtsfächern an, und zwar zweimal im Jahre, unter der Aufsicht eines Regierungskommissars. Ein Schüler, welcher kein Reisezeugnis erhalten hatte, war dadurch nur vom Genuß von Stipendien ausgeschlossen, aber weder vom Universitätsstudium noch von den spätern Staatsprüfungen und der Anstellung im Staatsdienste; erst von 1834 ab wird das Bestehen des Maturitätsexamens für das Studium unbedingt gefordert. Die Zahl der „Gymnasien“ war ziemlich gering, sie betrug

1818 nur 91, während um 1750, als Preußen um die Hälfte weniger Einwohner hatte, etwa 400 Lateinschulen bestanden hatten. Die vom Staate nicht anerkannten Lateinschulen gestalteten sich allmählich in Bürgerschulen, Realschulen und Progymnasien um. Ein nicht minder wichtiger Vorgang war die allmähliche Trennung des Schulwesens von der kirchlichen Verwaltung. Zunächst wurde 1787 ein Oberschulkollegium mit der allgemeinen Oberaufsicht über das gesamte Schulwesen betraut und 1808 eine eigne Abteilung im Ministerium des Innern für die Verwaltung der Externa des Unterrichtswesens begründet, deren erster Leiter W. v. Humboldt wurde. Eine „wissenschaftliche Deputation“ in Berlin trat als beratende Sachverständigenkommission für die innere pädagogisch-technische Leitung der Verwaltung zur Seite. Mit der Errichtung von Provinzialschulkollegien wurde 1825 die Verstaatlichung der Gymnasialverwaltung vollendet; ein Provinzialschulrat, in der Regel ein Philologe, welcher in die Regierung übertritt, steht nun an der Spitze des Gymnasialwesens jeder Provinz. Parallel mit dieser Umgestaltung der äußern geht eine völlige Neugestaltung der innern Verhältnisse. Bis 1810 galt die allgemeine theologische Prüfung zugleich als Lehramtsprüfung, das empfehlende Zeugnis eines Universitätslehrers mochte denselben Wert haben, höchstens wurde noch eine Probelektion abgelegt. Erst 1810 wurde eine allgemeine Lehramtsprüfung eingeführt, welche nur die wissenschaftliche Befähigung zur Übernahme eines Lehramtes überhaupt ermitteln sollte; die Befähigung für eine bestimmte Stelle sollte durch eine besondere Prüfung ermittelt werden. Humboldts Erwartung, daß sich hierdurch mit der Zeit ein Lehrerstand, erfüllt von einem einheitlichen Gesamtgeiste, bilden werde, wurde nicht getäuscht.

Ebenso wurden nun Reglements für die Abiturientenprüfungen geschaffen, um die vorhandenen großen Ungleichheiten zu beseitigen, und nur wenige Jahre später, 1816, ward ein Normallehrplan veröffentlicht, welcher als die drei Hauptgegenstände des Gymnasialunterrichts Lateinisch, Griechisch und Mathematik bezeichnete. Besondere Lektionen über Literatur, Geographie, Antiquitäten und Mythologie der Griechen und Römer, die allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften, Philosophie, Logik, Ästhetik und Rhetorik, ebenso das Französische wurden aus dem Lehrkursus ausdrücklich entfernt. Wolf äußerte sich über diese beiden letztern Verordnungen: „Ich bin wie von eigener Existenz überzeugt, daß in einer Korporation der gelehrtesten Leute äußerst wenige sind, die nach eben diesem Maßstabe das prachtwolle „Unbedingt tüchtig“ (Nota I) noch im vierzigsten Jahre verdienen würden, wenn ich mir so viel Griechisch und Latein, so viel Geschichte, so viel Mathematik und Physik und das alles nebeneinander überdenke“; namentlich findet er die Forderungen im Griechischen zu hoch. Paulsens weitere Darstellung läßt erkennen, wie günstig zum Teil die Reformen gewirkt haben, es erwuchs ein Lehrerstand, der wirklich Liebe zum Berufe und zu den Schülern hatte, dazu kam, daß den von den Ideen des Neuhumanismus

erfüllten Lehrern das Altertum wirklich von einzigem und ewigem Werte war. Da läßt sich ermessen, welche tiefe und nachhaltige Einwirkung solche Männer auf manche und vielleicht die besten ihrer Schüler auswirkten.

Auch diese Epoche des deutschen Geisteslebens ist durch Entstehen neuer Universitäten bezeichnet. Berlin, Bonn, Breslau errichtete Preußen. Berlin ist entstanden aus der Verbindung der neuhumanistischen Ideen mit den nationalen Bestrebungen. Die Gründung dieser Universität bezeichnet das Ende der Aufklärung, die alten Formen der Universitäten bleiben gewahrt, nur werden Philosophie und Philologie in jeder Beziehung maßgebend. Eine 1818 von Rektor und Senat entworfene Empfehlung des Lateinischen und Griechischen wurde jedem Studirenden bei der Immatrikulation eingehändigt. Diese Anpreisung der klassischen Studien war sehr lebhaft, aber auch nötig, denn der Eifer der Studirenden entsprach weder in Berlin bei Böckh, noch bei Wolf in Halle, noch bei Niebuhr in Bonn der Hochschätzung, welche ihnen die Universitäten beilegte. Der Mangel an Zuhörern war so groß, daß Böckh vom Ministerium forderte, „entweder die wichtigsten philologisch-historischen Vorlesungen verbindlich zu machen, oder jeder Staatsprüfung eine andre in diesen Zweigen des allgemeinen Wissens vorausgehen zu lassen.“ Dem Neuhumanismus schienen genau so wie vorher der Aufklärung Zwangskollegien erforderlich, „um den Wert der klassischen Bildung einleuchtend zu machen.“ Für die Erhaltung und Ausbreitung der Alttertumsstudien wurden an allen preussischen Universitäten philologische Seminare begründet, welche wohl Gelehrte bildeten, aber nicht etwa den künftigen Schulmann vorbereiteten; das letztere lehnte man ganz ausdrücklich ab. Nur ganz allmählich tauchen Ansätze auf, auch die Lehrervorbildung in den Seminarübungen zu berücksichtigen, dafür wird 1826 das Institut des Probejahres förmlich und allgemein begründet.

So kam es, daß binnen wenigen Jahren jeder, welcher die Universität beziehen wollte, sich über die Kenntnis des Griechischen genau ausweisen mußte, eine Forderung, die im sechzehnten Jahrhundert für utopisch gegolten hätte. Paulsen schreibt diese radikale Umwälzung der Wandlung zu, welche sich in der Welt- und Lebensanschauung der europäischen Völker seit dem fünfzehnten Jahrhundert vollzogen hatte. Indem man in Deutschland die alte Religion auf philosophisch-literarischem Wege beseitigt hatte, hatte man die letzten Konsequenzen dieser Veränderung gezogen. Da die Menschen aber sich immer Bilder von dem Vollkommenen schaffen werden, so trat an die Stelle des Christentums das Altertum. „Es war das Bedürfnis nach einer neuen Religion, welches die Griechen in die Schulen und Universitäten zurückführte.“ „Der Humanismus ist der neue Kultus, die Philologen seine Priester.“ Charakteristisch ist, daß Boß, Wolf, Passow, Thiersch, Hegel und Hölderlin alle ursprünglich Theologen hatten werden wollen und sich schließlich, von den theologischen Studien abgestoßen, in das Griechentum geflüchtet hatten.

(Schluß folgt.)